Graduiertenkonferenz Kulturwissenschaften/ Cultural Studies 1: *Narration im medialen Wandel* (April 2002) in Wien

Stefanie Rinke

Abstract zum Thema:

Die Verschriftlichung des „Genießen Gottes“ durch mittelalterliche Mystikerinnen und die Bedeutung für die Entwicklung des Buchs

In dem im folgenden kurz vorzustellenden Forschungsprojekt soll gezeigt werden, dass die Verschriftlichung des „Genießen Gottes“ durch mittelalterliche Mystikerinnen die Herausbildung eines neuen Gemeinschaftskörpers, der sich über das Buch vermittelte, vorangetrieben hat.

Da im Mittelalter die meisten Menschen weder Schreiben noch Lesen konnten, war es nötig, den Glauben an Gott mündlich zu vermitteln. Um die Erfahrung der Spiritualität Gottes in den Kirchenräumen zu ermöglichen, wurde ein auf dem Hören basierender multisensorisch-medialer Raum[1] geschaffen. In den Kirchenräumen fand eine Inszenierung Gottes statt, die alle fünf Sinne ansprach: Die Kirche wurde zum akustischen Raum. Die besondere Architektur erzeugte einen Schall, der das Gefühl des Aus-der-Welt-seins aufkommen ließ. Innerhalb dieses Raumes spiegelten Bilder und bunte Glasfenster den Glanz Gottes wider. Weihrauch und Reliquiare deckten weitere Dimensionen ab. Im Geschmacksraum zirkulierten Brot und Wein während des heiligen Abendmahls und ließen die Gemeinde zu *einem Leib* werden. Es wurde dem Numinosen gleichsam ein Körper gegeben, der physisch-sensorisch erfahren werden konnte und der als „*immersive environment*“[2] bezeichnet werden kann. Es handelt sich hierbei um einen medialen, interaktiven Raum, durch den diejenigen, die zum Beispiel während der Eucharistie an Leib und Blut Christi partizipierten, unmittelbar miteinander verbunden wurden. Fand hier nun ein zirkulierendes Gefühl der gemeinsamen Teilhabe statt, dann konnte von einem „Genießen Gottes“ gesprochen werden.
Der Begriff „Genießen“ meint: ”etwas nutzen, in Gebrauch nehmen, Erstrebtes ergreifen oder fangen und gleichzeitig Freude daran haben”.[3] Er ist im Zusammenhang mit religiösen Opferkulten gebräuchlich. Wobei zwei Aspekte wichtig sind: einerseits geht es um die

[1] Vgl. Wenzel, Horst, Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München 1995.
[2] Braun, Christina von, Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht, Zürich/München 2001, S. 23.
[3] Vgl. Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin 1967.

sinnliche Partizipation zum Beispiel an dem geopferten Tier, andererseits soll dadurch Gemeinschaft erlangt werden, was auch in dem Begriff „Genosse“ zum Ausdruck kommt.

Die Kirchengemeinde sollte nun solch ein „Genießen Gottes“ praktizieren und als „Braut Christi“ Gott empfangen. Insbesondere Frauen entwickelten als „typische Laien“[4] eine somatische Frömmigkeit, indem sie sich Maria als die Braut Gottes bzw. Braut Christi zum Vorbild nahmen.[5] Maria hatte das Wort Gottes als Jungfrau empfangen, Jesus Christus als Zeichen des göttlichen Bundes geboren, und dadurch ihre Fähigkeit einen medialen gemeinschaftsschaffenden Leib zu bilden, unter Beweis gestellt. Die Brautmystik verstand die leibliche Verwandlung des Wortes Gottes in das Fleisch Jesus Christus als das hervorragende mystische Erlebnis, welches von den Mystikerinnen während des heiligen Abendmahls imitiert wurde. Unterstützt wurde ihre Vorstellung, „Medien“ und „Bräute“ Gottes zu sein, durch die Tatsache, dass Fleisch und Blut Christi seit der Transsubstantiationslehre „real“ zirkulierten, und die Mystikerinnen den Empfang des heiligen Geistes und die Einheit des Gemeinschaftskörpers als Ekstase erfuhren.

Vor diesem Hintergrund entstand im 12. und 13. Jahrhundert eine religiöse Frömmigkeits- und Frauenbewegung vor allem in Nordeuropa, die ein volkssprachliches mystisches Schriftgut hervorbrachte. Die niederländische Begine Hadewijch beschrieb in ihren „Visioenen“ als erste das „Genießen Gottes“ nicht als lateinisch „fruitio dei“, sondern als mnl. „gebruken“. In ihrer Nachfolge verwendete auch Mechthild von Magdeburg in ihrem mystischen Werk „Das fließende Licht der Gottheit“ den Begriff „gebruchunge“ als „Verkosten“ oder „Genießen Gottes“. Bilder der *unio mystica,* also der Vereinigung von Braut und Gott waren: „Gott wie süßen Honig auf der Zunge schmecken“, „Jesus Christus als kleines Kind auf dem Arm halten“ oder „den heiligen Geist als Verflüssigung des Körpers fühlen“.[6] Anhand der mystischen Texte wird deutlich, dass die Frauen ihre ekstatischen Erfahrungen von „Austausch“, „Verflüssigung“ und „Zirkulation“ während der Eucharistie als das „Genießen Gottes“ verschriftlichten.
Ein möglicher Grund für die Verschriftlichung kann wieder anhand der Vorbildfunktion Marias angenommen werden. Maria wurde seit der sogenannten „Karolingischen

[4] Bynum, Caroline Walker, Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters, Frankfurt a. M. 1996, S. 124.
[5] Vgl. Gössmann, Maria Elisabeth, Die Verkündigung an Maria. Im dogmatischen Verständnis des Mittelalters, München 1957, S. 185.
[6] Vgl. Bynum, Fragmentierung und Erlösung, S. 118.

Renaissance“ mit einem Buch bzw. mit der heiligen Schrift verglichen.[7] Auf zahlreichen Verkündigungsdarstellungen war sie lesend oder mit einem Buch als Symbol für die unverbrüchliche Einheit mit Gott abgebildet. Da die Mystikerinnen in der Situation waren, wie Maria den heiligen Geist während der Eucharistie zu empfangen, die leibliche Verwandlung zu Jesus Christus aber nicht durchführen konnten, schrieben sie nun als Ersatz einen „Textkörper“. Dieses Verhältnis von Leiblichkeit und Buch kann anhand Mechthilds von Magdeburg Aussage bezüglich ihres Werks nachvollzogen werden: „Dieses Buch ist dreifaltig und bezeichnet alleine mich.“[8] Mechthild ging es darum, ihre Vertrautheit mit der Dreifaltigkeit Gottes zu verdeutlichen. Diese Vertrautheit sollte durch ihren „Textkörper“ bezeugt werden. Mechthild beanspruchte also einen qualitativen Stellenwert für ihr Buch, welches als äquivalentes Zeichen zu Jesus Christus’ Menschwerdung angesehen werden sollte. Wegen dieses Anspruchs stand Mechthild allerdings auch immer zwischen Verehrung und der Gefahr des Häresieverdachts.[9]

Durch ihre Schriften, die meistens vorgelesen wurden, gaben die Mystikerinnen ihre religiös-gemeinschaftsbildenden Erfahrungen einem volkssprachlichen Publikum weiter. Betreut wurde solch ein Publikum religiös Interessierter durch männliche Seelsorger, die auch für das Kopieren der Schriften in den klösterlichen Skriptorien sorgten. Der „Gottesfreund“ Heinrich von Nördlingen übersetzte „Das fließende Licht der Gottheit“ von Mechthild von Magdeburg und vermittelten es, indem er davon erzählte und andere Mystikerinnen zur Nachahmung anregte. Mystiker waren in diesem „Aufschreibesystem“ also nicht als weibliche „Medien Gottes“, sondern männlich als Distributoren codiert. Sie predigten und verbreiteten auf ihren Reisen mystische Bücher, die nun als „kleine Kirchenräume“ wie der heilige Geist zirkulierten. Durch die Vorstellung der Partizipation an dem frauenmystischen Schriftgut als das unmittelbare Zeichen des göttlichen Bundes entstand ein neues imaginäres Gemeinschaftsgefühl, durch das der Bedarf an Schriften bei religiösen Gruppen stieg. Der Buchdruck[10] 1455 fügte sich in diese Struktur als enormer Beschleuniger ein. Die protestantische Bewegung konnte sich nicht zuletzt durch den Druck von Luthers Bibelübersetzung und dem Diktum der *sola scriptura* gegen den Klerus, der sich vorher als Übersetzer zwischen das Wort Gottes und die Gemeinde gestellt hatte, durchsetzen.

---

[7] Vgl. Schreiner, Klaus, „...wie Maria geleicht einem puch“. Beiträge zur Buchmetaphorik des hohen und späten Mittelalters, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 11 (1971), Sp. 1438.
[8] Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit, übersetzt und eingeleitet von Margot Schmidt, 2., neubearbeitete Auflage, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, Kap. II, 26.
[9] Vgl. Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit, S. XXX.
[10] Vgl. zum Buchdruck: Giesecke, Michael, Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1992.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Transposition des „Genießen Gottes“ aus dem multisensorisch-medialen Kirchenraum in das Buch die reale Basis für das Konzept einer „*imagined community*“[11] bildete. Die Vorstellung der gleichzeitigen und gleichberechtigten Lektüre schuf einen neuen Gemeinschaftskörper, welcher später die Wurzel der modernen Nation bilden sollte. Waren es in den Kirchenräumen die Körper von Mystikerinnen, die das Gemeinsame empfingen, so vermittelte dies nun das Medium Buch. Die Mystikerinnen hatten durch ihre Transposition des Genießens den Buchdruck quasi vorweg genommen und die klerikale Ordnung gesprengt.

Literatur:

- Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, 4., erw. Aufl., Berlin 1998.
- Braun, Christina von, Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht, Zürich/München 2001.
- Bynum, Caroline Walker, Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters, Frankfurt a. M. 1996.
- Giesecke, Michael, Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1992.
- Gössmann, Maria Elisabeth, Die Verkündigung an Maria. Im dogmatischen Verständnis des Mittelalters, München 1957.
- Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin 1967.
- Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit, übersetzt von Margot Schmidt, 2., neubearbeitete Auflage, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995.
- Schreiner, Klaus, „...wie Maria geleicht einem puch“. Beiträge zur Buchmetaphorik des hohen und späten Mittelalters, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 11 (1971), Sp. 1437-1464.
- Wenzel, Horst, Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995.

[11] Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, 4., erw. Aufl., Berlin 1998, so Andersons Publikation im Originaltitel.